

Zoologischer Garten Basel

Autor(en): **Lang, E.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **2 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zoologischer Garten Basel

Geschichte

- 1874 Eröffnung des Gartens am 3. Juli
- 1877 Ertrag der ersten Kollekte Fr. 41 378.—
- 1891 Erstellung eines Elefantenhauses in maurischem Stil
- 1910 Eröffnung des Antilopenhauses
- 1927 Eröffnung des Vogelhauses
- 1930 Bau des Affenfelsens
- 1937 Eine Katastrophe:
die Maul- und Klauenseuche
- 1939 Eröffnung des Sauter-Gartens
- 1947 Grosser Tierimport mit zwei Giraffen aus Afrika
- 1948 Ankunft des ersten Gorillas «Achilla»
- 1953 Eröffnung des neuen Elefantenhauses
- 1956 Eröffnung des neuen Raubtierhauses
Geburt des ersten Panzernashorns in einem Zoo
- 1958 Erster Flamingo in einem europäischen Zoo geschlüpft
Herausgabe der ersten Nummer des ZOLLI, der Zeitschrift für den Verein der Freunde des Zoologischen Gartens
- 1959 Geburt von Goma, dem ersten in Europa gezüchteten Gorilla
Eröffnung des Nashorn-Zwergflusspferdhauses
- 1960 Geburt eines Okapis
- 1969 Eröffnung des neuen Affenhauses
- 1970 Ankunft von fünf Somali-Wildeseln und drei Bongos
- 1971 Geburt von Tamtam, dem ersten Gorilla in zweiter Zoo-Generation
- 1972 Eröffnung des Vivariums
Rekord: über 1 Million zahlende Besucher (1 091 730)
- 1974 100-Jahr-Feier

Die Geschichte der zoologischen Gärten auf der ganzen Welt widerspiegelt – je älter sie sind, desto vollständiger – den Wandel der Anschauungen über Tierhaltung und den dabei verfolgten Zweck. Man erkennt ein allmähliches Zurücktreten des menschlichen Primats, der egozentrischen Einstellung des Tierhalters hinter die Ansprüche des Tieres selbst. In der Schweiz lässt sich diese Wandlung besonders gut am Basler Zoo verfolgen, da er der älteste der

Schweizer Tiergärten ist und sein Archiv viele historische Aufnahmen birgt.

Der Basler Zoo ist zur Zufluchtsstätte mancher bedrohter Tierart geworden. Die Zucht von Panzernashörnern, Zwergflusspferden und Gorillas hat ihn weltberühmt gemacht. Im neuen Affenhaus lebt eine züchtende Orang-Utan-Familie, in der 1973 sogar Zwillinge zur Welt gekommen sind. Von dieser Menschenaffenart leben auf Sumatra und Borneo nur noch

einige Tausend. Die berühmte Goma, der erste zoogeborene Gorilla in Europa, war in der Familie des Zoodirektors, Prof. Lang, aufgezogen worden, ist nun aber mittlerweile Mutter geworden und kümmert sich selbst um ihren Sohn Tam-tam.

Tierhaltung einst und jetzt

Jedem Schweizer ist ein hübsches Beispiel mittelalterlicher Tierhaltung von seinen Schulreisen her bekannt. Er hat mit seinem Lehrer den Berner Bärengaben besucht und in dem etwa 6 m tiefen, ummauerten Graben die Braunbären beobachten können. Für den Beobachter bedeutet das, dass es diesen Bären ganz gut geht, denn nur Tiere, die einigermaßen richtig gehalten werden, pflanzen sich in Gefangenschaft fort. Der Berner Bärengaben hat beträchtliche Ausmasse, und auch der Fachmann hat den Eindruck, dass diese Grossraubtiere dort über genügend Raum verfügen. Aus Beschreibungen von Fachleuten wissen wir aber, dass seit dem Mittelalter nicht viel an diesen Stallungen geändert worden ist.

Eine andere Demonstration, wie in alter Zeit Tiere gehalten wurden, erleben wir in Schaffhausen, wo Hirsche im alten Stadtgraben, beim Munot, untergebracht sind. Auch diesen Tieren stehen recht grosse Flächen zur Verfügung, und auch sie haben regelmässig Nachwuchs.

Aber ideal war die Grabenhaltung von Bären oder Hirschen keineswegs. Weniger vom Tier aus gesehen als vom Standpunkt des Betrachters. Wenn man Tiere von einem wesentlich höher gelegenen Punkt aus beobachtet, so sieht man sie nicht in der richtigen Proportion, man guckt ihnen auf den Rücken und kann sich meistens gar kein richtiges Bild von der Gestalt oder gar von der Grösse dieser Tiere machen. Die Einstellung des Menschen zum Tier spie-

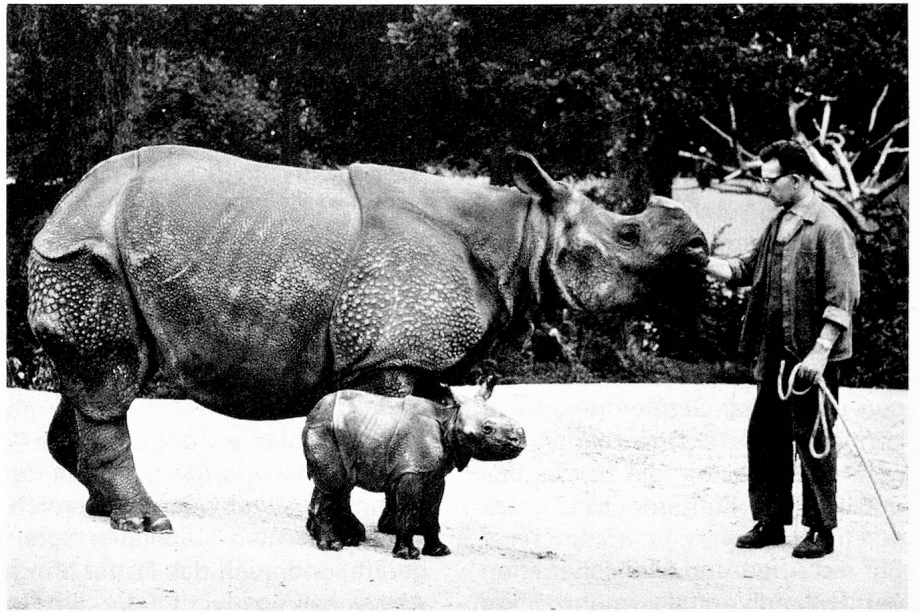
Mutter Goma mit Tam-tam (ganz links) bei der Fütterung. Migger bei Wärter, Herr W. Bayer, rechts Gorilla Käthy.



gelt sich ebenfalls in dieser Tierhaltung. Man betrachtete Tiere im allgemeinen früher als Ware, als Besitz. Man stellte sich nicht auf gleiche Ebene, sondern fühlte sich erhaben über diese Kreaturen.

Wohl hatten Könige und Kaiser schon vorher Tiere an ihren Höfen gehalten, wie zum Beispiel im Schloss Schönbrunn bei Wien oder in Paris, aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts versuchte man, auch dem Volke die wilden Tiere zu zeigen. Man wollte auch die Bewohner ferner Länder zeigen und stellte menschliche Wesen aus. Die Zeit der Völkerschauen dauerte bis in unsere Zeit hinein.

Schon früher hatte der Mensch ein ganz bestimmtes Bedürfnis nach Kontakt mit der Natur. Aber die Parkanlagen der Städte genügten nicht mehr. Man wollte lebende Tiere sehen, und damit man sie richtig beobachten und mit ihnen in Beziehung treten konnte, mussten sie in zoologischen Gärten in der Nähe der menschlichen Wohnungen ausgestellt werden. Auf die Bedürfnisse der Tiere wurde damals wenig Rücksicht genommen. Die Raubtiere waren hinter dicken Gitterstäben eingeschlossen – man musste ja sicher vor diesen reissenden Bestien sein. Sie hatten wenig Bewegungsraum: 10 bis 20 m² mussten für einen Löwen genügen. Der Elefant hatte etwa 80 m² hinter dicken Eisenstangen im Aussengehege, doch konnte er mit dem Rüssel bis zum Publikum gelangen und um Futter betteln. Sein Stall war noch kleiner. Kein Mensch dachte damals daran, dass diese Kreaturen eines Tages ausgerottet werden könnten. Der Ersatz eingegangener Tiere war recht leicht, da damals schon Tierhandelsfirmen sozusagen jede Bestellung ausführen konnten. Die Fütterung der Tiere wurde von andern Gärten übernommen. Meistens verabreichte man den Raubtieren Muskelfleisch, das von notge-



Herr P. Waldner, Wärter, bei der Arbeit mit den Panzernashörnern.

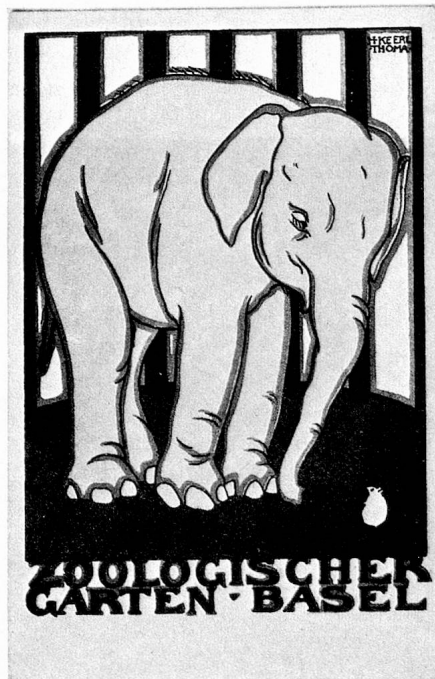
schlachteten oder eingegangenen Rindern und Pferden stammte. Wiederkäuer und Elefanten wurden ähnlich wie Rinder und Pferde gefüttert nach den Erfahrungen aus der Landwirtschaft. Affen wurden ähnlich wie Menschen, jedoch qualitativ etwas schlechter gepflegt. So bekamen die ersten

Menschenaffen neben Brot, Milch und Früchten auch Bier und Wurst. Die Halteerfolge waren allerdings schlecht. Man wusste noch nichts von essentiellen Aminosäuren und von unersetzlichen Vitaminen und Mineralsalzen. Allgemein war die traditionelle Tierfütterung vor hundert Jahren zu eiweissarm.

Um die Jahrhundertwende trat durch die Hagenbeckschen Freianlagen ein gewaltiger Umschwung in den Tiergärten ein. Man sah plötzlich ein, dass Tiere mit Bezug auf Umgebung ausgestellt werden sollten. Der Landschaftsgarten wurde in den Zoo übernommen. Zäune und Gitter wurden durch Trocken- oder Wassergräben ersetzt. Man bemühte sich, Landschaften mit Tieren richtig zu bevölkern. So setzte man Zebras, Strausse und Gnus auf die gleiche Freianlage und wollte damit dem Publikum die afrikanische Steppe vormachen.

Heute bemühen wir uns, Ein- und Zweihufer in grossen, gut gestalteten Gehegen so zu halten, dass je eine Art in einer guten Zuchtgruppe oder Familie gesondert lebt und sich wenn möglich fortpflanzt. Wir bauen nicht mehr Plattformen, wie es eine Zeitlang

Aus einer Postkartenserie der Basler Aquarellistin Hedwig Keerl-Thoma (1886–1946).



Mode war. Die Tiere benötigen vor allem Deckung, einerseits damit sie einander aus den Augen gehen können, andererseits um sich vor dem Publikum verstecken zu können. Raubtiere leben heute nicht mehr in Zwingern. Da wir in Basel nicht genügend Platz haben, mussten wir lichte, grossräumige Käfige aus leichtem Gitter bauen, in denen die Tiere nicht nur Luft und Sonne, sondern auch den Regen und sogar Schnee geniessen können. Unsere Tiger baden sogar im Winter, und die Löwen benützen ihren Kletterbaum sozusagen täglich.

Für die Affen und Menschenaffen wurden polygonale, mehrstufige klimatisierte Räume mit reichen Klettermöglichkeiten ausgestattet. Gegen das Publikum sind diese Tiere mit Glas abgesichert. Hinter den Käfigen liegt ein breiter Pflanzengürtel, der das Klima verbessert und den Bewohnern eine natürliche Abschrankung bietet. Man weiss, dass Menschenaffen in viereckigen Käfigen oft trübsinnig vor einer weissen Wand sitzen und schaukeln, weil sie diese Abschrankung nicht erfassen können. Ihr Zustand wurde als Neurose bezeichnet. Unsere Affen leben in Familien – die Gorillas

Eintrittspreise des Zoologischen Gartens

Erwachsene (ab 16 Jahren)	Fr. 6.—
Kinder (von 4 bis 16 Jahren)	2.50

Kollektivbillette: (Preis pro Person)

– Erwachsene von 25 Personen an	5.50
– Erwachsene von 100 Personen an	5.—
– Personen mit AHV-Ausweis (von 10 Personen an)	3.50
– Kinder (mindestens 10)	1.80
– Jugendliche von 16–20 Jahren mindestens 10	3.50

Ausserdem können Jahresabonnemente gekauft werden

bereits in zweiter Zoogeneration –, und schon allein das Leben in der Mehrzahl ist abwechslungsreich. Zudem erhalten sie allerlei Spielgeräte, und auch das Futter bringt Abwechslung.

Ein grosser Fortschritt in der Tierhaltung wurde durch die Einführung der ausgewogenen Diät erreicht. In der Landwirtschaft hatte man herausgefunden, dass mit einerrichtiger Ernährung der Nutztiere bessere Leistungen und längere Lebensdauer erreicht werden können. Auch für Wildtiere in den zoologischen Gärten wurden Futterrezepte zusammengestellt. Man hat herausgefunden, dass viele Krankheiten und auffällig kurze Lebenszeiten meistens auf unrichtige Fütterung zurückzuführen sind. Seitdem im Basler

Zoo alle Wildtiere nach wissenschaftlichen Prinzipien gefüttert werden, haben wir weniger Krankheiten, weniger Parasiten, viel mehr Nachzucht und allgemein längere Lebenszeiten.

Der heutige zoologische Garten ist nicht nur zur kulturellen Institution geworden, sondern er dient als Erholungsraum für Menschen, als Überlebensstätte für bedrohte Wildtiere und auch als Ort der Forschung. Jeder kulturbewusste Mensch sollte jährlich einmal einen zoologischen Garten besuchen, damit er von den Fortschritten dieser Institution profitieren kann.

Artikel von Dr. E.E. Lang, Direktor des Zoologischen Gartens Basel, erschienen in der Zeitschrift 2/74 der SVZ.

Man kann diese jungen Raubkatzen nur bewundern.



Erfolgreiche Zucht in Basel.

